Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 16 (1960)

Artikel: Der Talmud : kein Buch mit sieben Siegeln
Autor: Messinger, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961338

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER TALMUD
— KEIN BUCH MIT SIEBEN SIEGELN

Von Rabbiner Dr. Eugen Messinger, Bern

Es gibt vielleicht kein anderes literarisches Werk, das so viel genannt und so wenig bekannt ist, das von den einen so eifrig studiert und von den andern, die es gar nicht kennen, so blind verurteilt wird, wie der Talmud.

Obwohl es nicht einmal ein Jude war, der vor 450 Jahren die erste gedruckte Talmudausgabe herausbrachte, sondern der christliche Drucker Bomberg in Venedig, und obwohl der Talmud seit tausend Jahren der christlichen Welt, insbesondere der Gelehrtenwelt, bekannt ist, steht dieses umfangreiche Werk noch heute im Ruf, eine jüdische Geheimlehre zu sein; noch heute ist der Irrtum verbreitet, der Talmud sei ein Buch mit sieben Siegeln, nur den Rabbinern, allenfalls den Juden überhaupt zugänglich, dem Christen aber verboten und vorenthalten. Dabei ist der Talmud in jeder größeren Stadt- oder Hochschulbibliothek vorhanden, auch in wörtlicher Übersetzung — ich nenne für das deutsche Sprachgebiet die ausgezeichnete Übertragung von Lazarus Goldschmidt —, der Talmud ist im Buchhandel erhältlich, und es existieren leicht verständliche Einführungen in den Talmud, so etwa jene von Hermann Strack, einem christlichen Theologen, der schon 1908 zum Gerücht, der Talmud sei eine Geheimlehre der Juden, folgendes ausführte: «Der Talmud und andere jüdische Schriftwerke sind Geheimbücher nur für diejenigen, welche weder die zum Lesen der Texte erforderlichen Sprachkenntnisse sich erworben haben, noch die vorhandenen Übersetzungen kennen. Für solche ist auch Cäsar Bellum Gallicum ein Geheimbuch.»

Was ist nun dieser Talmud, der 12 große Lexikonbände umfaßt? Wann ist er entstanden, wer hat ihn geschrieben, was ist sein Inhalt und welche Bedeutung hat er für das Judentum?

Talmud, richtig betont Talmùd, ist ein hebräisches Wort und bedeutet «Studium, Lehre». Das Sammelwerk, das mit Talmud bezeichnet wird, ist im Laufe eines Jahrtausends, von 500 vor bis

500 nach Christus, entstanden und enthält das gesamte Wissen im jüdischen Volk jener Epoche. Der Talmud wird auch «mündliche Lehre» genannt, weil er die Niederschrift jener jahrhundertelang nur mündlich überlieferten Lehren enthält, die sich neben der «Schriftlichen Lehre», das ist die Heilige Schrift, die Bibel, entwickelt hatten, die Bibel erläuternd und ergänzend.

Wie kam es, daß diese mündliche Lehre jahrhundertelang nicht niedergeschrieben wurde, und was war der Grund, daß sie dann doch aufgezeichnet worden ist?

Die mündliche Lehre (hebr.: «Tora schebal pe») ist lange nicht aufgeschrieben worden, weil ein Schreibverbot bestand. Es war nämlich untersagt, die mündliche Tradition, vor allem soweit sie das Religionsgesetz betraf, aufzuzeichnen, weil man sich scheute, der Bibel, der von Gott offenbarten Heiligen Schrift, etwas Schriftliches beizufügen oder auch nur an die Seite zu stellen, weil dadurch der Eindruck hätte entstehen können, man füge der Bibel etwas hinzu. Ferner sollte die mündliche Lehre, die in mancher Hinsicht die Ausführungsbestimmungen zu den oft sehr knapp gehaltenen biblischen Vorschriften darstellt, lebendig, beweglich bleiben, sich im Lauf der Jahrhunderte der Entwicklung des menschlichen Denkens — für die einzelne Generation vielleicht unmerklich, aber stetig — anpassen. Und in der Tat enthüllt uns der Talmud ein überaus bewegliches, progressives, fortschrittliches, Neuerungen und Reformen offenes Denken. (Wenn man unter talmudischem Judentum in vielen Kreisen ein stockkonservatives, ja starres und unzeitgemäßes Judentum vermutet, dann rührt dies vom Stillstand her, der in mancher Hinsicht nach dem Abschluß des Talmuds, also seit dem Ende des fünften Jahrhunderts eintrat.) Die Anschauungen und Lehren, die sich durch Jahrhunderte von Generation auf Generation, von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter, von Lehrer auf Schüler, von Meister auf Jünger nur mündlich überlieferten und in ihrer Gesamtheit eben die Mündliche Lehre bildeten, unterlagen einer ständigen Evolution. Und so hat die Mündliche Lehre die Voraussetzung für ein lebendig gebliebenes Judentum geschaffen.

Wie kam es dann aber doch zur schriftlichen Fixierung der mündlichen Überlieferung? Es waren im wesentlichen historische

Gründe. Als das Römische Reich immer mächtiger wurde und seine Grenzen immer mehr auch nach den Ländern des Nahen Ostens ausdehnte und zu befürchten stand, daß das jüdische Volk, das damals in seiner Mehrheit in den Gebieten Babylons und Ägyptens lebte — in Palästina finden wir zur Zeit der Entstehung des Christentums, in den Tagen des Pontius Pilatus, nicht ein Siebentel, keine 15% des jüdischen Volkes — ich sage: in jener Zeit, da vorauszusehen war, daß die Römer alle diese Gebiete erobern und erfahrungsgemäß die besiegte Bevölkerung in die Diaspora, in die Zerstreuung über das ganze römische Imperium führen würden, da befürchteten die gelehrten Kreise im Judentum, daß die mündliche Lehre verloren gehen könnte. Und so beschloß man, wenn auch nicht ohne Bedenken, sich über das alte Schreibverbot hinwegzusetzen und die Traditionen des Volkes zu sammeln. Diese Textsammlung war Ende des zweiten Jahrhunderts abgeschlossen, und als Hauptredakteur der Kodifikation gilt Rabbi Juda Ha-nassi, das heißt: «Juda der Fürst», ein Rabbi aus Galiläa, ein Nachkomme des berühmten Rabbi Hillel, der den Ausspruch getan hat, das ganze Judentum, die ganze jüdische Lehre sei im Grundsatz der Nächstenliebe, wie sie im 3. Buch Mose, Kap. 19, Vers 18, geboten wird, enthalten: «Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst.»

Diese Sammlung der mündlichen Überlieferung nannte man *Mischna*, das heißt Wiederholung, Repetitorium der Lehrsätze. Die Mischna ist hebräisch geschrieben, in einer im Vergleich zur Bibel als Neuhebräisch zu bezeichnenden Sprache mit zahlreichen aramäischen, griechischen und lateinischen Fremdwörtern.

Die Mischna stellt den eigentlichen Grundtext oder Haupttext des Werkes dar, das sich nun im Laufe von weitern 300 Jahren fortentwickelte und zum grandiosen Werk des Talmuds wurde.

In jener Zeit gab es in Palästina und insbesondere in Babylon berühmte Akademien oder Hochschulen, an denen die Bibel und das ganze Religionsgesetz studiert und diskutiert wurde. In regelmäßigen Gelehrtenzusammenkünften, zweimal jährlich, wurde der Mischnatext durchberaten, ähnlich wie man heute in unsern Parlamenten, im Nationalrat und Ständerat, einen Gesetzesentwurf berät. Heute sitzen Stenographen im Ratsaal und notieren Wort für Wort die Voten der verschiedenen Sprecher. Dabei wird es keinem

Stenographen einfallen, etwa nur die klugen und feinsinnigen Äußerungen festzuhalten. Erstaunlicherweise ging es damals fast genau so zu. In den Sitzungen der Gelehrten wurden nämlich schon damals, also vor 1700 Jahren, wortgetreue Protokolle angefertigt. Zwar gab es noch keine Gabelsberger- oder Stolze-Schrey-Stenographie, aber die Schreiber jener Zeit hatten sich ein Kurzsystem, eine Kurzsprache ausgedacht, die es ihnen ermöglichte, alle Aussagen der Sprecher wörtlich festzuhalten. Das hatte zur Folge, daß der Talmud auch für den heutigen Leser von unerhörter Lebendigkeit und packender Unmittelbarkeit ist — man wohnt den gelehrten Diskussionen förmlich bei. Allerdings hat das System der Kurzschrift den Nachteil, daß die oft äußerst knappen Wendungen manchmal schwer verständlich sind.

Nun — die Gelehrten von zehn Generationen diskutierten und disputierten den Mischnatext, im Laufe von 300 Jahren viele tausend Rabbinen, und dies sowohl in Palästina als auch in Babylon. Daher sind zwei Talmude entstanden: der sogenannte palästinensische oder jerusalemische Talmud und der sogenannte babylonische Talmud. Da die jüdischen Zentren außerhalb Palästinas in Babylon viel bedeutender waren, sowohl zahlenmäßig wie auch in geistiger Hinsicht, wurde der babylonische Talmud ein weit höher angesehenes Werk — er ist auch viel umfangreicher und vollständiger — als der jerusalemische. Diese Höherbewertung geht so weit, daß unter dem *Talmud* allgemein nur der babylonische Talmud verstanden wird. Wenn man vom Talmud spricht, so ist immer der *Talmud babli*, der in den babylonischen Gelehrtenversammlungen entstandene Talmud gemeint.

Es leuchtet ein, daß ein Verhandlungsprotokoll, das Tausende von Meinungen aus mehreren Jahrhunderten enthält, sehr unterschiedliche Äußerungen aufweist. Im allgemeinen steht der Talmud ethisch auf außerordentlich hohem Niveau; doch vereinzelt finden sich auch Worte der Intoleranz, des Chauvinismus und des Aberglaubens. (Die Stenographen, wie gesagt, nahmen alles zu Protokoll, sogar Scherzworte, Späße oder Ausweisungen aus der Versammlung wurden notiert.) Da der Talmud sozusagen ein stenographisches Bulletin der gelehrten Diskussionen aus 3 Jahrhunderten darstellt, ist es unrichtig und eigentlich unzulässig, von irgendeinem Pro-

blem zu behaupten, der Talmud entscheide so oder so. Man kann aus dem Talmud korrekterweise nur so zitieren: zu diesem oder jenem Problem äußerte sich der Rabbi X oder der Rabbi Y so oder anders. Es kommt nämlich kaum vor, daß sich zu einem Gegenstand nur ein einziger Gelehrter äußert oder daß alle Meinungen übereinstimmen. Ganz im Gegenteil: meist ergreifen viele Sprecher das Wort zu einem Thema, und häufig stehen sich die geäußerten Meinungen diametral gegenüber. Es sind eben lebendige und lebhafte Diskussionen und Disputationen, die uns im Talmud überliefert wurden. Die Niederschrift dieser Diskussionen über den Mischnatext ergab die *Gemara*, was soviel wie «Vollendung oder Abschluß» der Mischna bedeutet. Die Gemara ist im Gegensatz zur Mischna nicht hebräisch, sondern aramäisch, das ist eine Schwestersprache des Hebräischen, verfaßt. Mischna und Gemara bilden zusammen den Talmud. In diesem werden jeweils einige Sätze der Mischna angeführt, an die sich die Gemara, die Diskussion, über die zitierten Mischnasätze anschließt.

Was ist der Inhalt des Talmuds? — Das Werk behandelt nicht etwa nur religiöse Themen, wie vielfach angenommen wird. Es gibt kaum ein Gebiet des menschlichen Denkens jener Zeit, das nicht erwähnt würde.

Der Inhalt des Talmuds gruppiert sich in sechs *Sedarim*, das heißt «Ordnungen»: 1. Landwirtschaftliches, 2. Sabbat- und Festtagsvorschriften, 3. Ehe- und Familienrecht, 4. Zivil- und Strafrecht, 5. vom alten Tempeldienst und 6. Reinheitsbestimmungen.

Diese Sammeltitel lassen jedoch die Vielfalt des Talmuds nicht erkennen, der alle Erscheinungen des Lebens und Denkens einer Nation umfaßt: Religion, Wissenschaft, Kunst, Architektur, Erziehungslehre, Bauernregeln, Astronomie, Arzneikunde, Geschichtliches, Sagen, Gleichnisse und Legenden, Weisheitslehren, Glaube und Aberglaube, auch Anekdoten fehlen nicht.

Die Wissenschaft unterscheidet in der Gemara zwischen Halachá — eigentlichen Rechtsnormen — und Hagadá, erzählenden, oft den Bibeltext frei interpretierenden Aussagen.

Noch heute ist der Talmud eine Fundgrube an Erkenntnis. Für das orthodoxe Judentum ist er die Hauptquelle für religionsgesetzliche Entscheidungen, für das liberale Judentum ein hoch

angesehenes historisches Werk, aus dem auch der moderne Mensch noch viel lernen kann. Schon im Mittelalter wurde das grandiose Werk «Yam ha-Talmud» — ein «Meer des Studiums» genannt, und noch heute wird der Talmud in den Jeschiwoth, das sind Talmud-Hochschulen, studiert.

In Ergänzung meiner Ausführungen möchte ich einige Stellen aus dem Talmud zitieren.

Im Traktat *Kidduschin*, das heißt in der Abteilung über Ehe- und Familienrecht, wo auch Erziehungsfragen behandelt werden, heißt es:

Welches sind die wichtigsten Pflichten des Vaters gegenüber seinem Sohn? Er hat die Pflicht, ihn in den Bund Abrahams einzuführen, ihn in der Heiligen Schrift zu unterweisen oder unterweisen zu lassen, ihn ein Handwerk erlernen zu lassen und ihm eine würdige Frau zuzuführen. Einige Lehrer sagen: er muß ihn auch schwimmen lehren. — Rabbi Jehuda sagte: Wer seinen Sohn kein Handwerk erlernen läßt, lehrt ihn stehlen. Rabban Gamliel sagte: Wer ein Handwerk kann, der ist mit einem Weinberg zu vergleichen, der fruchtbar und mit einem festen Zaun umgeben ist, so daß Vieh und wilde Tiere ihn nicht beschädigen können. — Rabbi Meir sagte: Man muß bestrebt sein, die Söhne solche Handwerke erlernen zu lassen, die nicht zu einem sündigen Lebenswandel hinführen; darum bete man zu dem, von dem der wahre Reichtum kommt. Denn es gibt kein Handwerk, bei welchem man nicht ebenso gut reich wie arm werden kann, woraus zu erkennen ist, daß Reichtum oder Armut nicht von der Art des Handwerks herkommen. Da sprach Rabbi Simeon ben Eleasar: Hast du jemals ein Vieh oder Wild ein Handwerk treiben sehen? Und doch finden sie ihre Nahrung. Arbeite redlich, und der Heilige, gelobt sei er, wird es lohnen.

Rabbi Nehorai entgegnete: Ich lasse alle Handwerke, überhaupt alle Berufe der Welt liegen und lehre meinen Sohn nur die Heilige Schrift; denn Handwerk und alle Berufe der Welt helfen dem Menschen nur in jenen Jahren, da er noch Kraft besitzt. Gerät er aber in Krankheit oder kommt er ins hohe Alter oder quälen ihn Sorgen oder überfallen ihn Schmerzen, so kann er nicht mehr arbeiten. Aber die Heilige Schrift gibt ihm Trost und Aufrichtung,

wie es im Buche Jesaja, Kap. 40, 31, heißt: «Die auf den Ewigen vertrauen, erneuern ihre Kraft, haben Schwingen wie die Adler, laufen und werden nicht müde, gehen und werden nicht matt»; oder wie es in Psalm 92 geschrieben steht: «Noch im Alter tragen sie Frucht, sind saftvoll und frisch.»

In der Mischna, also im eigentlichen Grundtext des Talmuds, finden wir im ersten Traktat eine Betrachtung über das Beten. «Man erhebe sich zum Beten erst aus wirklich andächtiger Stimmung. Die früheren Frommen unseres Volkes pflegten eine Stunde zu verweilen und dann erst zu beten, damit ihr Sinn ganz auf Gott ausgerichtet sei. — Selbst wenn der König einen grüßt, soll man ihm nicht antworten, und wenn eine Schlange sich um seinen Fuß gewunden hat, soll er nicht innehalten, es sei denn, es drohe Lebensgefahr; denn höher als das Gebet steht das Leben, das der Schöpfer dir gegeben hat. — Gebet ist Andacht des Herzens. Wenn du betest, so erhebe nicht allein deine Stimme, sondern vor allem dein Herz zu Gott. Bevor du betest, prüfe dich, ob du voll Demut bist. Wer sein Herz nicht zur Andacht erheben kann, der möge nicht beten. Besser wenig mit Andacht, als viel ohne Andacht.

Und zum Schluß einige Sätze aus den «Weisheitssprüchen der Väter» — Pirké Awoth, die ebenfalls zur Mischna gehören und deren Inhalt trotz eines Alters von mehr als zweitausend Jahren nicht überholt ist.

Ben Soma sprach: Wer ist weise? Der von jedem Menschen lernt. Wer ist stark? Der sich selbst beherrscht. Wer ist reich? Der mit seinem Teil zufrieden ist.

Simon der Gerechte, ein Gelehrter aus dem 3. vorchristlichen Jahrhundert, pflegte zu sagen: Auf drei Dingen steht die Welt: auf Wissen, auf Gottesdienst und auf Werken der Nächstenliebe.

Doch Rabban Simon, Sohn des Gamliel, sagte: Auf folgenden drei Dingen muß die Welt gegründet sein: auf Wahrheit, Recht und Frieden.